

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **106 (1938)**

Heft 36

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst, Can., Prof. theol., Luzern (abw.) Tel. 20.287 • Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung Luzern, Frankenstrasse, Telefon 27.422 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 8. September 1938

106. Jahrgang • Nr. 36

Inhaltsverzeichnis: Vom deutschen Kulturkampf. — Die Lehre vom Corpus Christi mysticum. — Vexilla Regis prodeunt. — Zum staatsbürgerlichen Unterricht. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Priesterexerzitien. — Verschiedene Anzeigen.

Vom deutschen Kulturkampf

Der Hirtenbrief der deutschen Bischöfe, der in den Kirchen Deutschlands Sonntag den 28. August verlesen wurde, hat ein gewaltiges Echo hervorgerufen. Ueber die Verlesung selbst erfuhr man erst nachträglich einige Einzelheiten. In zahlreichen Bistümern war der Hirtenbrief den einzelnen Pfarrämtern in Doppel zugestellt worden, mit der strikten Weisung, die beiden Exemplare gesondert aufzubewahren, um die Bekanntmachung auf jeden Fall möglich zu machen. Durch den Rundfunk wurde am Samstagnachmittag die Polizei angewiesen, in den Pfarrämtern Hausdurchsuchungen vorzunehmen, um den Hirtenbrief zu beschlagnahmen. Trotzdem dieser Befehl fast überall durchgeführt wurde und der Strassburger Sender zudem noch am gleichen Vorabend die Verlesung des Hirtenbriefes aller Öffentlichkeit angekündigt hatte, konnte dank der getroffenen Verordnung der kirchlichen Behörden das Schreiben der Bischöfe, soweit Meldungen vorliegen, in den meisten Orten verlesen werden. In Berlin z. B. wurde der Hirtenbrief während der verschiedenen Morgengottesdienste verlesen. Der Bischof von Münster soll ihn sogar nachmittags nochmals in seiner Kathedrale persönlich verlesen haben. Der Eindruck, den die offene und mutige Sprache des deutschen Episkopates auf die Gläubigen machte, war, wie von allen Seiten berichtet wird, ein gewaltiger. Auch auf die ausländischen Katholiken, die mit Bangen auf die immer grösser werdende Kirchenverfolgung in Deutschland blicken, wirkte der Hirtenbrief der deutschen Bischöfe wie eine wahre Befreiung. Die meisten katholischen Blätter der Schweiz brachten den vollständigen Text des Hirtenschreibens, während gewisse Tagesblätter angeblich neutraler Richtung, die sich sonst nicht genug tun können in Mutmassungen über Uneinigkeiten im Episkopat bis zur Ankündigung eines bevorstehenden Schismas, sich in bezeichnender Weise in eisiges Schweigen gehüllt haben.

Dass man auch in Rom dem Fuldaer Hirtenbrief eine grosse Bedeutung beimisst, beweist, dass »Osservatore Romano« den vollständigen Text vor einigen Tagen in italienischer Sprache ohne Kommentar brachte. In der Ausgabe vom 4. September befasste sich das vatikanische Organ nochmals ausführlich mit dem Hirtenbrief und hob

besonders die mutige, kraftvolle und zugleich würdige Sprache des deutschen Episkopates hervor. Vor allem aber weist »Osservatore Romano« darauf hin, dass angesichts der unleugbaren Tatsachen, die die deutschen Bischöfe anführen, die gesamte gleichgeschaltete Presse schweigt. Bekanntlich hat bis heute sich nur »Das Schwarze Korps« mit dem verlesenen Hirtenbrief befasst und u. a. geschrieben: »Der alte Herr in Rom weint sich unseres Erachtens wirklich ohne jeden Anlass die Augen über die angebliche Kirchenverfolgung in Deutschland rot.« Darauf bemerkt nun »Osservatore Romano«: »Entweder schweigt man angesichts des neuen Hirtenbriefes oder man muss Wort für Wort widerlegen. Das letztere ist aber nicht möglich, weil der Hirtenbrief nur ein einziges Gewebe von Wahrheiten ist. Die Tatsache, ein beleidigendes Dementi ausgestreut und sich zur Behauptung verstiegen zu haben, dass der Papst über eine angebliche Kirchenverfolgung weine, dass die katholische Kirche in Deutschland sich noch nie in besseren Verhältnissen befunden habe und dies ausgerechnet am Tage nach der Ausweisung eines Bischofs aus seiner Diözese, nach monatelangen Gewalttaten bis an den Altar, ja bis zum ausgesetzten Allerheiligsten, während der Papst täglich verhöhnt wird, der Glaube angegriffen wird, und die Verleumdungen gegen die Priester weiter dauern, während man die Kirche des Bündnisses mit ihrem Todfeind, dem Bolschewismus beschuldigt, den Abfall vom Glauben begünstigt und die Katholiken in ihren öffentlichen Stellungen und Berufen verfolgt, eine Ehegesetzgebung erlässt, die die Leugnung der Familie ist, die konfessionellen Schulen schliesst, ohne dass man sich gegen diese vom Hirtenbrief angeführten Tatsachen verteidigt, die auch das deutsche Volk zur Genüge kennt, die Tatsache, dass man nicht einmal die geringste Berichtigung anzubringen wagt, sondern im Gegenteil noch von einer »privilegierten Stellung« der Kirche spricht, enthüllt in glänzendster Weise die Verwirrung, in die der Hirtenbrief die Feinde der Kirche versetzt hat, die nur zu neuen Repressalien die Zuflucht nehmen können.«

Es scheint, dass die Machthaber für den Augenblick in Bischof Sproll von Rottenburg eine solche Repressalie gefunden haben. Der mutige Oberhirte, der auf Weisung des Apostolischen Stuhles sich wieder nach Rottenburg begeben hatte, ist bekanntlich vor einiger Zeit neuerdings

mit Gewalt aus seinem Bistum entführt worden. Trotz seines Widerstandes wurde er einfach am 24. August dieses Jahres von der Gestapo von seinem bischöflichen Palais aus in ein bereitstehendes Auto gebracht und in Freiburg i. Br. auf dem Münsterplatz wieder auf freien Fuss gesetzt. Im dortigen Priesterseminar St. Peter hat er vorläufig Wohnung genommen und leitet von dort aus während der Verbannung sein Bistum. Dass die Entfernung des Bischofs mit Gewalt erfolgte, beweist auch das Schreiben des Generalvikariates, das am 28. August statt des vorher verbotenen Hirtenbriefes in allen Kirchen der Diözese Rottenburg verlesen wurde. Wir teilen den vollständigen Wortlaut dieses Dokumentes aus der Zeit des modernsten Kulturkampfes ebenfalls mit, da dieses mehr als viele Worte die Lage der katholischen Kirche in Deutschland beleuchtet.

»Am Vormittag des 24. August erschienen Beamte der Gestapo Stuttgart im bischöflichen Palais von Rottenburg und eröffneten dem Bischof mündlich eine Verfügung des Inhaltes: Die Gegenwart des Bischofes bilde eine dauernde Gefahr der Beunruhigung für die Bevölkerung und er werde deshalb auf Grund des Gesetzes zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 aus dem Gau Württemberg-Hohenzollern ausgewiesen. Für seine Abreise wurde dem Bischof eine Frist von einer halben Stunde zugestanden.

Das Ansinnen, freiwillig seinen Amtssitz zu verlassen, wies der Bischof in Anwesenheit des Domkapitels zurück und erklärte, dass er nur der Gewalt weiche. Er erteilte den Anwesenden den bischöflichen Segen und wurde sodann im Auto der Gestapo von Rottenburg weggeführt. Mit dem Ausdrucke unserer tiefsten Trauer geben wir hievon den Gläubigen unserer Diözese Kenntnis. Wir wissen, dass unser treukatholisches Volk mit uns einig bleibt in Gebet und Opfer. Betet täglich für eueren von seiner Diözese ferngehaltenen Oberhirten, sendet ihm die Früchte des heiligen Messopfers zu. Wenn er auch körperlich von euch getrennt ist, so bleibt er doch euch nahe mit all seiner Hirtensorge und seiner Hirtenliebe, mit seinem Beten und Opfern. Er spendet euch aus der Ferne seinen bischöflichen Segen.«

Man hat in der katholischen Presse schon darauf hingewiesen, dass vor genau 100 Jahren im Mischehenstreit die preussische Polizei den Kölner Erzbischof Droste-Vischering gefangen abführte. Auch in der Schweiz sind vor etwas mehr als 60 Jahren ähnliche Gewalttaten vorgekommen. Es sei nur an die Absetzung und Vertreibung des Bischofs Lachat und dessen 12jähriges Exil in Luzern erinnert.

Um das weitere Schicksal des Bischofs von Rottenburg hat bereits in der nichtkatholischen Presse ein grosses Rätselraten eingesetzt. Deutsche Blätter behaupten, dass bereits zu wiederholten Malen von Deutschland aus die Absetzung von Bischof Sproll verlangt worden sei. Die Absicht, die man dabei verfolgt, ist klar. »Osservatore Romano« stellt in der Ausgabe vom 6. September 1938 energisch in Abrede, dass von offizieller deutscher Seite ein solches Ansinnen an den Apostolischen Stuhl gestellt worden sei und fügt bei: »Die Motivierung eines solchen Rücktrittes lässt sich niemals im Interesse der Ruhe und Ordnung für Staat und Kirche rechtfertigen. Es steht fest, dass die bedauernswerten Ausschreitungen gegen den Bischof unter Missbrauch der staatlichen Macht und gegen die Gefühle der Mehrheit der Rottenburgischen Bevölkerung gerade von jenen organisiert waren, die unter dem Vorwand der Ausschreitungen, die von ihnen selbst pro-

voziert worden waren, die Intervention des Staates zum Schaden dessen anriefen, der ihr unschuldiges Opfer wurde. Während der Bischof gewaltsam aus seiner Diözese entfernt wurde, blieben die Urheber dieser Ausschreitungen unbestraft.«

Wenn auch gegenwärtig wegen der gespannten internationalen Lage die religiöse Frage in Deutschland etwas in den Hintergrund getreten ist, so ist dies nicht etwa eine Abschwächung des Kampfes gegen die Kirche im Dritten Reich. Wir sind vielmehr berechtigt anzunehmen, dass der Hirtenbrief der deutschen Bischöfe, der für die gläubigen Katholiken eine eindeutige, klare Linie festgelegt hat, und das Vorgehen gegen den mutigen Bekennerbischof von Rottenburg nur der Auftakt zu neuen grösseren Kämpfen sind, die sich jetzt noch nicht voraussehen lassen. J. V.

Die Lehre vom Corpus Christi mysticum

Vortrag von P. Dr. Othmar Scheiwiller O.S.B.
am Eucharistischen Kongress zu Einsiedeln.

(Fortsetzung)

Die Einheit und Einigkeit in Christus — das Corpus Christi mysticum — ist urchristliches Gedankengut, das fruchtbarstes Lehrgut der hl. Kirche blieb. Es hat die patristische wie die scholastische Spekulation befruchtet. Dann brach der Feind in die Herde Christi und riss ein Glied um das andere von seinem Leibe weg. Reformation, Rationalismus, Aufklärung, Liberalismus, der ihnen allen gemeinsame Individualismus und Subjektivismus hatten freilich nichts übrig für die Lehre vom Corpus Christi mysticum. Es war Scheeben, einer der einflussreichsten Theologen des 19. Jahrhunderts, der in seinen »Mysterien des Christentums« nachdrücklich auf die Idee vom Corpus Christi mysticum zurückgriff. Die neuere französische Thomistenschule blieb dieser Idee verhaftet. Ich weiss nicht, täusche ich mich, wenn ich sage, dass hier vor allem die Ausbruchsstelle ist, wo die Theologie heute die Gelehrtenstube verlässt und zu einem allgemeinen Anliegen des Volkes wird. Man hat mir jüngst von unterrichteter Seite versichert, dass deutsche katholische Werkjugend heute sogar Scheeben lese. Namen wie Jürgensmeier (Der mystische Leib Christi), Feckes (Das Mysterium der Kirche), Grabmann (Die Idee des Lebens in der Theologie des hl. Thomas von Aquin), Abt Vonier (Christianus), Kastner (Christusgestaltung der Welt), J. Meier (Christusgemeinschaft), Bernadot (»Maria und ich«, das uns durch die Uebersetzung von Prälat Mäder zugänglich gemacht wurde) — die Aufzeichnung will auch nicht annähernd auf Vollständigkeit Anspruch erheben — sind Zeugen einer verheissungsvollen Lebenserneuerung durch die Theologie gerade in der Corpus Christi mysticum-Lehre. Die liturgische Erneuerung ist in ihrem liebevollen Sichversenken in das Beten der Braut Christi auch in weitem Volkskreisen zum Geheimnis des Corpus Christi mysticum vorgestossen — nach der alten Erfahrung, dass die lex orandi die lex credendi offenbart.

Die Betonung dürfte nicht überflüssig sein, dass der Boden für ein Allgemeinverständnis der Lehre vom Cor-

pus Christi mysticum heute schon rein natürlicherweise aufgelockert ist. Nach dem Versagen des Mechanismus auf naturwissenschaftlich-biologischem und des Individualismus bzw. Kapitalismus auf ethisch-wirtschaftlich-sozialem Gebiete erleben wir heute eine entschiedene Rückkehr zum »organischen Denken«. Man hat in der Natur wieder das Lebensprinzip entdeckt, die Seele, die in Pflanze und Tier die Stoffteile innerlich eint zur natürlichen Einheit des Organismus. Auf sozialem Gebiete sucht man krampfhaft nach dem Bande, das die sich gegenseitig bekämpfenden Parteien wieder zur lebendigen Volksgemeinschaft zurückführt. Eine organische Staatsauffassung, freilich oft noch unklar und überspitzt, wie z. B. bei Othmar Spann, hat einer Vertiefung des Gemeinschaftsgedankens vorgearbeitet, die — ich erinnere beispielsweise an die Idee der berufsständischen Ordnung — eine Gesundung des wirtschaftlich-sozialen Lebens anbahnen dürfte. Eine auffallende Zugkraft übt der Vitalismus auf religiösem Gebiete aus. Man findet darin geradezu einen charakteristischen Zug des religiösen Lebens der Gegenwart. Der Rationalismus hat entschieden ausgespielt. Es verfängt heute nicht mehr, das Wissen gegen den Glauben ins Feld zu führen. Dem modernen Menschen steht der Wert des Lebens höher im Kurs als die kalte Vernunft. Er will nicht bloss verstehen, er will leben, »erleben«. Er will nicht eine tote, unfruchtbare, er will eine gelebte Erkenntnis. Schon Pius X. hat in seinem Rundschreiben vom 2. Februar 1904 anlässlich des Jubiläums der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens von einer »vitalis Christi notitia« geschrieben — einer vitalen, lebenbefruchtenden Christuserkenntnis. Auf dem Weg des »Erlebnisses« will der moderne Mensch zu einer organischen, vitalen Bindung an Gott gelangen. Darum hat neben dem Rationalen das Irrationale an Wert gewonnen. Damit ist auch das Verständnis für das Mysterium gewachsen, nicht zuletzt für das Mysterium des sakramentalen Organismus. »Wir stehen in einer Zeit des elementaren Aufbruches der religiösen Grundkräfte, insbesondere der Sehnsucht nach dem Geheimnishaften, nach dem Göttlichen und nach dem Lebendigen« (Kastner, a. a. O., S. 149). Damit sind wir am Punkte angelangt, wo man mit dem alten Görres ausrufen möchte: »Grabt tiefer, dann kommt ihr auf katholischen Boden!« Christliches Denken ist wesentlich »organisches Denken«. Christliche Frömmigkeit, christliches Gemeinschaftsleben sind wesentlich organisch orientiert. Freilich heisst es hier auch sofort klare Weichenstellung schaffen. Es drohen da Gefahren. Wir haben schon heute einen übersteigerten, nichts weniger als christlichen Vitalismus. Daran ist Nietzsche nicht unbeteiligt mit seiner ausgesprochen heidnischen Vergötterung des Lebens. Was für eine Vergötzung des animalischen Lebens auf Kosten des Geistes — und erst recht des Gottesmenschen in den Auswüchsen eines völlig zuchtlosen, entarteten Triebens! Auch religiös verbrämter Vitalismus, der, statt den Weg zum Mysterium zu finden, am Mythos hängen bleibt. Beispiele anzuführen erübrigt sich. Doch dürfte es nicht überflüssig sein, auf ein üppig wucherndes Kurpfuschertum mit religiösem Anstrich, und auch auf ungesunde Erscheinungen einer irregeleiteten Mystik auch in religiös-katholischen Kreisen hinzuweisen.

Diese Gefahren vermögen aber nur den feinen Wink Kastners zu begründen: »Eine erleuchtete Seelsorge wird sich nicht darauf beschränken, dem zu begegnen durch die Sicherung klarer, unverfälschter Wertmaßstäbe: dass Leben zwar mehr ist als Wissen, aber in die Irre geht, wenn es nicht von der rechten Einsicht erleuchtet wird; und dass das wertvollste Leben nicht das leibliche, sondern das seelische und das göttliche Leben ist. Sie wird auch den Wink Gottes beachten, nunmehr den heidnischen Vitalismus innerlich zu überwinden durch ein vitales Christentum, d. h. durch ein lebendiges Christentum und ein gelebtes Credo.«

(Fortsetzung folgt.)

Vexilla Regis prodeunt

Zum Fest Kreuzerhöhung.

Der Kampf gegen das christliche Kreuz ist heute heftiger als je entbrannt. Auch seine Freunde müssen daher von Kampfeslust beseelt und mit Siegeshoffnung gewappnet sein. Mit beidem rüstet uns das Fest Kreuzerhöhung (14. September) aus. Seine Hymnen sind laute Kriegsrufe, aber auch Triumphgesänge. Daher hören wir von vexilla, proelia, certamina und wieder Losungsworte wie »regnavit a ligno Deus«, »crux, ave, spes unica«, »tulitque praedam tartari«. Der Sänger, der diese Parolen geprägt hat, sang einer kampfbewegten, der merowingischen Zeit. Es ist der Dichterbischof Venantius Fortunatus. Sein Name wird nicht vergehen, solange seine Lieder als kostbare Perlen der christlichen Literatur geschätzt und von der Weltkirche feierlich gesungen werden. In dem römischen Brevier ist freilich der ursprüngliche Text nicht lückenlos und unversehrt bewahrt. Eine Rückkehr zum Urtext des Vexilla regis prodeunt ist im röm. Hymnar von 1920 angebahnt. Vielleicht bekehrt sich auch das römische Brevier einmal. Die Bekehrung müsste sich schon in der ersten Strophe zeigen. Sie folgt heute in Zeile 3 und 4 einem alten, nur in einzelnen Quellen geschöpften Text. Er schloss mit den Worten *vita mortem pertulit et morte vitam reddidit*. Das letzte Wort wurde einem Wortspiel zulieb durch *protulit* ersetzt. Die zweite Strophe des Urtextes fehlt heute im Brevier. Die nächste blieb, freilich etwas verändert. Ein *quae* schliesst an *vita* der ersten Strophe an und vertuscht den Wegfall der zweiten Strophe des Originals.

Die Korrektur liess nur 7 Strophen stehen und störte die alte, von Ambrosius geheiligte Symmetrie (4+4). Das Mysterium crucis, der Kern des Liedes, tritt heute nicht mehr so machtvoll hervor wie im Urtext. Venantius begann eine Steigerung mit den Worten *quo carne carnis Conditor suspensus est patibulo* und führte sie mit *vulneratus — manavit und aetsanguine* (3. Str.) wirkungsvoll zum Gipfel. Durch das Mysterium des Kreuzes ist das neue Testament die Erfüllung des alten geworden, die Seherstimme Davids hat sich als wahr erwiesen: »regnavit a ligno Deus«. Im Psalm 95 fehlt allerdings der bedeutungsvolle Ausdruck »a ligno«. Er wird aber in der kirchlichen Tradition durch das Ansehen des hl. Augustinus und anderer Zeugen gestützt. So leitet im Hymnus »a ligno« ungezwun-

gen zur folgenden Strophe und damit zum 2. Teile des Hymnus über. Dieser singt in warmer Empfindung, in echt lyrischer Stimmung von der dankbaren Liebe zum Kreuze und klingt in den herzlichen Gruss »O C r u x, a v e, s p e s u n i c a« aus. Er hat auch im Herzen des hl. Franz von Sales lauten Widerhall gefunden. Zeuge ist sein Buch »L'Étendard de la croix« mit einer gediegenen Uebersetzung des Hymnus »Vexilla Regis prodeunt«.

Schwyz.

Prof. Dr. Kündig.

Vexilla Regis prodeunt.

1. Des Königs Fahne fliegt voran
im Wunderglanz das K r e u z daran,
an dem das Leben leidvoll starb
und Leben durch den Tod erwarb.
2. Aus einer Wunde, die der Stoss
der harten Lanze schlug, entfloss
ein Quell von Wasser und von Blut —
der wäscht der Sünde Unrat gut.
3. So hat sich ganz genau erfüllt,
was D a v i d s Wahrmund einst enthüllt;
den Völkern sagte er vorher:
»Gott wird vom H o l z herab der Herr.«
4. D u s c h ö n e r B a u m im Lichtgeschmeid,
des Königs Purpur ist dein Kleid,
dein Stamm ist würdig angetan,
dem Leib der Heiligkeit zu nah'n.
5. Für diesen Leib wirst du bestellt
zur Waage, wo der Preis der Welt
gewogen wird — o welches Glück!
der Hölle Raub holst du zurück.
6. Wir bauen, Kreuz, auf dich allein.
Gegrüsst sollst du uns heute sein!
am S i e g e s f e s t e mehre Huld
den Guten — Bösen tilge Schuld!
7. Dich lobe, Quell der Seligkeit
ein jeder Geist, Dreifaltigkeit!
Wer dank dem K r e u z e siegt durch dich,
dem Sieger lohne ewiglich!

Zum staatsbürgerlichen Unterricht

Staatsauffassung zur ersten Christenzeit.

Der Geschichtsschreiber Eusebius berichtet, wie die ersten Christen, namentlich in Rom, beschuldigt wurden, gegen Gesetz, Staat und Vaterland zu arbeiten. Mit Recht lehnten sie diesen Vorwurf entschieden ab. Tertullian, Apollinarius, Athenagoras, Konstantius Klorus und andere Apologeten des 2. und 3. Jahrhunderts verteidigten das Christentum glänzend gegen diese Beschuldigungen. Bekannt ist das Wort Tertullians: »Der Christ ist verpflichtet, für den Kaiser zu beten« und »wir opfern für das Wohl des Kaisers«. Wie wenig jene Anschuldigungen berechtigt waren, zeigte sich, als die junge Kirche aus dem Dunkel der Katakomben an das helle Tageslicht sich wagen durfte.

Zwei hervorragende Vertreter der christlichen Urzeit, Prudentius und Augustinus, geben uns Aufschluss über die religiös-patriotische Gesinnung der ersten Christen.

Prudentius, einer der grössten Dichter des Altertums, begeistert für die christliche Religion wie für das Vaterland, vereinigt in seinen geistvollen Poesien das Ideal der römischen Weltmacht mit dem christlichen Ideal. Ähnlich wie einst die Israeliten vom »himmlischen Jerusalem« als ihrer Vaterstadt sprachen, so nennt Prudentius sein Vaterland das »himmlische Rom«. Die Vaterlandsiebe konzentriert sich bei ihm und seinen Zeitgenossen auf Rom als den Mittelpunkt des Reiches. Prudentius grüsst die ewige Stadt als die Todesstätte der Martyrer, aber auch als den Sitz des Senates und nennt sie die schönste Leuchte hienieden. In seiner Gesinnung findet sich der richtige Einklang von Religion und Vaterlandsiebe. Römerreich und christliche Religion sind nach ihm aufs engste verknüpft. Er glaubte als guter Christ an die Ewigkeit der Kirche, aber auch an die stete Fortdauer des Reiches. Für beide soll der Christ beten.

Die christliche Religion verfolgen, ist ihm so viel als gegen das Vaterland vorgehen. Prudentius und seine christlichen Zeitgenossen identifizieren nahezu die christliche Kirche und das römische Reich. Der gute Christ ist der Ruhm des Vaterlandes. Deshalb ermahnt Prudentius die Mitbrüder zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und zur Bürgertugend.

Prudentius nimmt regen Anteil am Heere. Er betrachtet es als eine Wohltat Gottes, dass der Krieg gegen die Goten gut geführt und Alarich besiegt wurde. Er freut sich beim Anblick der Fahnen, die, mit dem Namen Christi bezeichnet, dem römischen Heere vorangetragen werden. Obwohl nicht selbst Soldat, hat er Kenntnis von den Eigenschaften eines guten Soldaten und nennt die Bedingungen des Sieges:

Labor impiger, aspra virtus
Vis animi, excellens ardor, violentia, cura,
Hanc (victoriam) tribuunt, durum
Tractandis robur in armis Cont. Symm. II 24-26.

Wo aber die römischen Traditionen mit den christlichen Grundsätzen in Widerspruch kommen, da tritt Prudentius ohne Zögern für den christlichen Glauben ein. So bittet er den Kaiser, für den er grosse Hochschätzung hat, er möge die blutigen Gladiatorenkämpfe beseitigen, da sie unvereinbar seien mit der christlichen Moral*.

Wie Prudentius, so bringt Augustinus die Vaterlandsiebe in engen Zusammenhang mit der christlichen Religion. Die christliche Moral ist ihm Vervollkommnung (De Civ. Dei 2, 29) des natürlichen Tugendlebens; so ist auch die Vaterlandsiebe des wahren Christen umso verdienstvoller für das ewige Leben, als sie durch höhere, edlere Motive, durch Gottes- und Nächstenliebe sich erhebt über die bloss irdische, natürliche Vaterlandsiebe der Heiden. Zwar achtet er auch die Tugend der Heiden und besonders ihre Vaterlandsiebe, und er möchte viele der Römer als Beispiel für die Christen hinstellen, wenn jene mit ihrer Vaterlandsiebe noch die Gottesliebe verbunden hätten.

* Cont. Symm. II 363, 368.

Es ist bezeichnend, dass wie Thomas auch Augustin die Definition Ciceros über Vaterlandsliebe erwähnt: *pietas est, per quam sanguine iunctis patriaeque benevolis officium et diligens tribuitur cultus*. In seinem »Gottesstaat« spricht Augustin vom Ideal des Fürsten als eines wahren Patrioten. Nicht aus Herrschbegierde, sondern aus Pflichtbewusstsein und dem Verlangen, die andern zu führen und ihnen zu helfen, sollen die Gerechten herrschen (De Civ. Dei 19, 14-15).

Von den Verteidigern des Landes sagt Augustin: »Die christlichen Soldaten dienen auch dem ungläubigen Kaiser. Handelt es sich aber um die Sache Christi, dann anerkennen sie die Autorität dessen, der Herr ist von Ewigkeit. . . . Sie machen genauen Unterschied zwischen dem ewigen Herrn (Dominum) und dem irdischen Gebieter (dominum), aber sie sind untertänig dem irdischen aus Liebe zum ewigen Herrn.« Im Anschluss an diese Verteidigung betont Augustin, dass gerade die christliche Religion es ist, welche die wahre Vaterlandsliebe pflanzt und nährt. Wer dieser Religion vorwerfe, sie sei dem Vaterlande feindlich gesinnt, der möge ein solches Kriegsheer herschaffen, wie die Lehre Christi die Soldaten haben will, solche Provinzverwalter, solche Ehegatten, solche Eltern, solche Söhne, solche Herren und Diener, solche Könige und Untertanen . . . uns geben, überhaupt dem Vaterlande die Bürger so zurechtformen, wie das Christentum für jeden Christen jeden Berufes es vorschreibt: dann erst möge er kommen und zu behaupten wagen, Christi Religion sei dem Vaterlande feindlich gesinnt. In ähnlicher Weise sagt St. Augustin von der Kirche, dass sie in edelstem Sinne Vaterlandsliebe übe und pflanze, indem sie auf den Menschen erzieherisch einwirke und zwar stets seinem Alter und seiner sozialen Stellung entsprechend, und so die Menschen zu guten Bürgern zu machen sich bemühe.

Seine Grundsätze betreff Vaterlandsliebe hat der hl. Augustin in einem Briefe an Nektarius zusammengefasst. Nektarius, in hohem Alter stehend, wünscht sein Vaterland, das er über alles liebt, blühend und frei von Schuld und Schmach zu verlassen. Der hl. Augustin erwidert ihm, die guten Sitten, die Nektarius dem Vaterlande wünsche, das Aufblühen der Bürgertugend und die gewissenhafte Pflichterfüllung, das alles werde dem Lande nicht fehlen, sobald dessen Söhne den wahren Gott wahrhaft verehren. Denn nichts mache die Menschen so unfähig, für das allgemeine Wohl tätig zu sein, als die Nachahmung jener Götter, die da besungen und verherrlicht werden. Soll das Vaterland wahrhaft blühen und gedeihen, so schreibt St. Augustin, dann »fort mit jenem inhaltlosen Kult, fort mit den falschen Götzen! Zurück zum einen wahren Gott, zurück zu den keuschen, frommen Sitten! Dann, Freund Nektarius, wirst du dein Land in Blüte sehen«.

In einem spätern Briefe vergleicht Augustin das irdische Vaterland mit dem himmlischen und sagt, wer sich um das irdische Vaterland wohlverdient mache, der habe nach der Ueberzeugung der gelehrtesten Männer, im himmlischen Vaterland einen umso grösseren Lohn zu erwarten, diejenigen nämlich, die um die heimatlichen Städte sich verdient gemacht und dem Land mit Rat und Tat ge-

nützt haben. Die Auffassung des Urchristentums in bezug auf Staat und Vaterland kann in das Wort zusammengefasst werden: »Ein guter Christ ist — ein guter Bürger.« R. K.

Totentafel

Die schweizerische Benediktinerfamilie hat einen bedeutenden Verlust zu verzeichnen durch den am Montag 22. August erfolgten Tod von hochw. Herrn **Dr. P. Bonifatius Huber** O. S. B., der als erster Rektor das angesehene Urner Kollegium Karl Borromäus in **Altdorf** seit seiner Gründung leitete und ausbaute. P. Huber war drunten im schönen Rheinstädtchen Rheinfelden am 8. Oktober 1868 geboren als Sohn einer kinderreichen Wirts- und Bäckerfamilie, die wegen ihrer unwandelbaren Treue zum angestammten katholischen Glauben in der Kulturkampfzeit manches zu leiden hatte. In Zurzach, wohin die Familie deswegen umgezogen war, trat der talentierte, stets ernst gesinnte Knabe ins Progymnasium ein; die weitem Studien bis zur Matura vollendete er im badischen Donau-eschingen. In Basel, wohin seine Familie übersiedelt war, trat er zunächst in den Bahndienst über. Die Verfolgungsgeschichte des benachbarten Benediktinerklosters Maria-stein machte auf den jungen Mann derart Eindruck, dass er selber um Aufnahme in die Ordensfamilie nachsuchte, die damals in Delle in der Verbannung lebte. Am 21. März 1893 legte er die feierliche Profess ab, am 12. April 1896 wurde er zum Priester geweiht; die Primiz hielt er in Mariastein, das er sich auch als Ort für seine Grabesruhe ausgewählt hat. Durch den französischen Klostersturm aus Delle vertrieben, kam der junge Pater, der schon in Delle im Schulfach tätig gewesen, als Professor an die Klosterschule Disentis, um nach der Niederlassung seiner Klosterfamilie im salzburgischen Dürrnberg daselbst als Novizenmeister zu walten. Mit Eröffnung des Kollegiums des hl. Karl Borromäus in Altdorf im Jahre 1906 begann seine eigentliche verdienstvolle Lebensarbeit als dessen Leiter. An dem hohen Ansehen, das der Verstorbene als Mathematiker und Physiker, sowie als Forscher auf dem Gebiete der Luftelektrizität in naturwissenschaftlichen Kreisen genoss, nahm auch die von ihm geleitete Studienanstalt teil. Die Urner Landsgemeinde anerkannte die dem Kanton geschenkte Lebensarbeit an der Jugend durch das Ehrenbürgerrecht. An der Beerdigung in Mariastein, an welcher eine grosse Zahl von Welt- und Ordensgeistlichen und Prälaten teilnahm, war der Stand Uri durch den Landammann und die Weibel in Standesfarben vertreten. So ehrt ein einfaches Bergvolk seine verdienstvollen Toten.

Der Flecken **Arth** a. Zugersee hat innerhalb einer Woche zwei tote Priester zu beklagen. Am 19. August starb der dortige Kaplan, hochw. Herr **Joseph Burgmaier**. Er war aus dem württembergischen Dorfe Hausen gebürtig, wo er im Jahre 1880 als Kind einer braven Bauersfamilie das Licht der Welt erblickte. Auf der Universität Freiburg i. Schw., wo sein berühmter Landsmann P. A. Weiss einen Lehrstuhl innehatte und dem er sich in hoher Verehrung anschloss, machte er seine höhern Studien, die mit dem Seminarkurs in Chur und mit der Priesterweihe im Jahre 1907 abschlossen. Neben dem kürzlich verstorbenen Gersauer Pfarrer Mettler arbeitete er zunächst in der Stadt-

pastoration Zürich, wo die Arbeiterseelsorge ihm besonders am Herzen lag. Zwei Jahre später wurde er berufen, die Pfarrei Thusis (Graubünden) aufzubauen, wo ihm segensreicher Erfolg beschieden war. Von 1919 bis 1924 besorgte er die Kuratkaplanei Büren bei Stans, um dann in die letzte Station seines Lebens, die Kaplanei in Arth, einzutreten, die in den letzten Jahren durch eine unheilbare Krankheit seine Leidensstation wurde, welche er, wie andere schwere Schicksalsschläge, getreu seinem göttlichen Meister, mit christlichem Mute durchschritt. Gemäss einem Wunsche seiner Anverwandten wurde der Verstorbene in seiner Heimatgemeinde begraben.

Acht Tage später, am 26. August, riss der Tod im Kapuzinerkloster von Arth den angehenden Siebziger hochw. Herrn **P. Richard Stettler** während der Vorbereitung zum hl. Messopfer plötzlich, wenn auch nicht ohne vorherige Ankündigung, durch einen Herzschlag aus einem arbeitsreichen und verdienstvollen Leben heraus. Am 1. Oktober 1869 in Sarmenstorf (Kt. Aargau) als Sohn einer braven Fabrikwerkmeisters-Familie geboren, fand der begabte Ministrant und Kirchensänger priesterliche Freunde, so den spätern Prälaten Döbeli, die ihm den Weg zum Studium im Kapuzinerkollegium in Stans wiesen. Nach Empfang der hl. Priesterweihe aus der Hand von Bischof Déruaz in Freiburg am 14. August 1892 wurde P. Richard nach kurzer Seelsorgsarbeit in Appenzell Professor in Stans. Von 1905 an führte er während 14 Jahren als Lektor in Solothurn die Ordenstheologen in Moral und Pastoration ein, und wurde als solcher oft und gerne von Bischof Stammler zu Beratungen herbeigezogen. Später versah der stets arbeitsfreudige Pater die Ordensämter als Guardian, Vikar und Prediger in Zug, Arth, Wil, Olten und abermals in Arth. Daneben erfreute sich auch die katholische Presse seiner regelmässigen Mitarbeit in Sonntagsartikeln, die ebenso gewissenhaft vorbereitet waren wie seine Predigten. Der gemütvoll und fromme Ordensmann wird bei seinen Mitbrüdern in gesegnetem Andenken bleiben.

R. I. P.

J. H.

Kirchen - Chronik

Nuntiatur in Bern. Der Nuntiaturrat bei der päpstlichen Botschaft in Bern, Mgr. Aldo Laghi, ist vom Hl. Vater zum Nuntius in Chile ernannt worden. Die Konsekration zum Erzbischof wird wahrscheinlich schon am 18. September in Rom folgen, durch S. Eminenz Kardinal-Staatssekretär Pacelli, mit der Assistenz des hochwst. Herrn Nuntius Bernardini und des Bischofs von Faenza, woher der neue päpstliche Missionschef stammt. Den hochwst. Herrn, der schon als Nuntiaturrat in Santiago di Chile wirkte und daher keineswegs in unbekannte Verhältnisse kommt, begleiten die besten und ehrerbietigsten Wünsche der Schweizer und Berner Freunde.

Die 800-jährige Gedächtnisfeier der Bischofsweihe des hl. Guarinus wurde Sonntag, den 28. August in St. Jean d'Aulps (Savoyen) in feierlicher Weise begangen. Guarinus (Guérin), einer der hervorragendsten Gestalten auf dem Bischofsstuhl von Sitten stammte aus vornehmer lothringischer Geschlecht und trat als 16-jähriger in das

Benediktinerkloster in Molesme ein. Mit dem ganzen Konvent trat er 1136 zum damals in der Hochblüte stehenden Zisterzienserorden über. Nach dem Tode des Bischofs Boso von Sitten wurde Guarinus trotz des vorgerückten Alters von 73 Jahren auf ausdrücklichen Befehl Innozenz II. 1138 auf den verwaisten Bischofsstuhl des hl. Theodor erhoben und wirkte segensreich als Bischof von Sitten bis zu seinem Tode 1150. Die letzte Ruhestätte fand der Heilige in seinem geliebten Kloster St. Jean d'Aulps, wo seine Gebeine auch heute noch ruhen. Zur kirchlichen Feier waren ausser den Bischöfen von Annecy und Guadeloupe auch die Bischöfe von Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten erschienen. Mgr. Bieler feierte als Nachfolger des hl. Guarinus auf dem Bischofsstuhl von Sitten das Pontifikalamt in der altherwürdigen Abteikirche, während der Freiburger Oberhirte Mgr. Besson die Festpredigt hielt. So brachte die ganze Feier, die unter grosser Anteilnahme der savoyischen Bevölkerung und in Anwesenheit eines Vertreters der französischen Kammer begangen wurde, die Verbundenheit mit den benachbarten Schweizerbistümern am schönsten zum Ausdruck.

J. V.

Rezensionen

Dr. jur. can. Alois Hartl, Professor i. R., Linz a. d. Donau: **Lieder und Lehrgedichte der Heiligen Schrift.** (Im Selbstverlag des Verfassers.)

Der greise Verfasser hat in rührender Sorgfalt hier eine Psalmenübersetzung der Vulgata mit Berücksichtigung des hebräischen Urtextes verfasst. Vor jedem Psalme erläutert er den lateinischen Text, wobei er sehr viele wertvolle Hinweise auf andere Stellen aufnimmt, welche den gewünschten Sinn des Wortes nahelegen. Die Uebersetzung ist frei, aber sinngemäss, in Jamben, und verrät ein vorzügliches Einfühlen. Nebst den Psalmen bietet Hartl auch die Cantika, was das Buch doppelt wertvoll macht. — Kein Psalmenkritiker ist mit dem andern zufrieden, die Varianten sind zu zahlreich und die Konjekturealkritik reizt allzu sehr, als dass die Psalmenexegese je zur Ruhe kommen könnte. Darum ist eine uneingeschränkte Empfehlung nicht zu erwarten. Die Hartlsche empfiehlt sich durch die genannten Vorzüge.

Anschliessend möchte ich bemerken, dass Hartl — ein Zeichen stiller Gelehrtenarbeit, die nie ruht — in einem Heftchen von 14 Seiten auch »Die selbst gemachte Weltsprache« veröffentlicht hat. Das ist eine klare, gut verständliche Anleitung mit Hilfe eines überall erhältlichen lateinischen Wörterbuches eine neulateinische Weltsprache herzustellen. Ich kann nicht umhin, das Wesentliche daraus hier wiederzugeben.

Die Substantive und Adjektive erscheinen im Nom. Sing. im reinen Stamm, also filia, agro, flore, gradu. Die Mehrzahl wird durch Anhängen eines s gebildet. Die Fälle durch die entsprechenden Präpositionen: de, ad, contra, pro, usw. Der Komparativ entsteht durch plus und der Superlativ durch il plus.

Beim Zeitwort entnimmt man dem Wörterbuch den Infinitiv. Durch Abschneiden des re erhält man jene Form, die für alle Personen und Zeiten genügt, sofern man nicht ein Imperfekt mit ba und ein Perfekt mit vi bilden will. Das Passiv entsteht, indem man fi vor das Particip Perfekt stellt.

Hartl hat in dieser Sprache auch Aufsätze in der Mailänder Zeitschrift »Schola et Vita« veröffentlicht. — Es ist kein zu verachtender Vorschlag, der noch etwas weiter ausgebaut werden könnte. So würde ich bei den Verben der dritten Konjugation das ere der Infinitivendung zur

Bildung der Personalform ganz abschneiden, sodass diese Verben richtig konsonantisch endigen. In diesem Falle dürfte man dann, statt das Partizip-Perfekt lernen zu müssen, einfach to an diesen Stamm anhängen, wodurch Formen wie scribto, pungto, facto, legto, miscto, also ohne weiteres annähernd richtige Formen entstehen und Formen wie fallo, curto dürfte man in Kauf nehmen. Auf alle Fälle entstünde so eine leichte Weltsprache, die zugleich ziemlich nahe an das wirkliche Latein heranführen würde und dieses ohne langes Studium weithin verstehen liesse.

F. A. H.

Lebendige Seelsorge. Wegweisung durch die religiösen Ideen der Zeit für den Klerus deutscher Zunge. 368 S. Herausgeber: Wendelin Meyer O. F. M. und Paschalis Neyer O. F. M. Verlag: Herder, Freiburg.

Das Buch will ersten Seelsorgern die Nöte und Bedürfnisse, die Schwierigkeiten und Hemmnisse unserer Zeit aufdecken. Ausgehend von Gott, zeigen erste Männer der Pastoraltheologie das Gesicht des modernen Menschen, die religiöse und geistige Haltung und die Aufgabe von Priester und Laie. Alle wichtigen Gebiete der allgemeinen Pastoral, zeitgemässe Apologie, dogmatische Schulung des Volkes, Predigt, Christenlehre, liturgische, künstlerische, literarische Beeinflussung der Gläubigen, kathol. Aktion der Laienwelt, Pastoralpsychologie werden ungemindert anregend und gründlich, meist auch leicht fasslich, geboten. Wust, Stonner, Grabmann, Donders, Schulte, Gröber, Bopp und andere erste Fachmänner bieten Gewähr für beste Bemeisterung des Stoffes.

Wer als Priester, auf deutschem Sprachgebiet, einmal sein Gewissen erforschen will, einmal sich fragen will, wie könnte ich mehr erreichen, wie könnte ich besser den Weg zum Herzen der Gläubigen und Gottsucher finden, der studiere dieses Buch, Kapitel für Kapitel, durch. Er kann es auch als Grundlage seiner Betrachtung gebrauchen über die Erfüllung seiner Priesterpflichten.

Nicht behandelt werden: die Vereinsseelsorge, die Krankenseelsorge, die ganze Pastoral der Sakramentenspendung. Diese Thematik sollen offenbar in weiteren Bänden ebenso gründlich geboten werden.

Dennoch! Roman von Adalbert Brennkemeyer. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck-Leipzig.

Wieder einmal ein restlos zu empfehlender Roman. Gräfin Renate von Berg kommt fromm und froh aus dem Institut und erlebt mit Vater, Mutter und Schwester all die Lebensgenüsse, die das väterliche Schloss und eine Herbstreise nach Dalmatien nur bieten können. Aber plötzlich steht die Familie vor dem Nichts. Die ältere Schwester verzieht sich zu einer Freundin nach Wien, um von da weg die Geliebte eines Lebemanns zu werden, die Mutter vergiftet sich, der Vater wird von seinem Bruder in ein Asyl gebracht, Renate beginnt in Wien sich als Musiklehrerin selbständig zu erhalten. Ihre tiefe Religiosität führt einen reichen Herrn, der sich für sie interessierte, den sie aber, weil er von seiner Frau geschieden lebte, nicht heiraten konnte, zur Kirche zurück. Als ihr die Erteilung von Musikstunden verboten wurde, weil sie kein Patent dazu besass, wurde Renate Kinderfräulein, verlor aber die Stelle bald, weil die Herrin auf sie eifersüchtig wurde. Nach langem Suchen nahm sie die Stelle eines Zimmermädchens an, wurde aber von den Mitangestellten fortgeekelt und sank endlich, hungrig und entkräftet, auf offener Strasse ein, wo sie vom Geliebten ihrer Schwester gefunden und in dessen Heim gebracht wurde. Sterbend erlebte sie nun noch den Lohn ihrer Entbehrungen, ihre Schwester bekehrte sich. Für diese hatte sie sich geopfert. — Das Buch ist voll unaufdringlicher Apologie.

F. A. H.

Wir empfehlen Ihrer Aufmerksamkeit den dieser Ausgabe beigelegten Prospekt »Schottfreunde schreiben an den Verlag Herder«.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Seminareröffnung.

Die Herren Theologen des Ordinandenkurses rücken in Solothurn ein am 6. Oktober bis abends 19 Uhr. Die feierliche Eröffnung findet statt Samstag, den 8. Oktober, vormittags 9 Uhr, mit einem Hochamte in der Seminarkapelle.

Die Herren Theologen des Priesterseminars in Luzern müssen Montag, den 10. Oktober, bis abends 19 Uhr, eingerückt sein. Die feierliche Eröffnung findet Dienstag, den 11. Oktober, vormittags, statt.

Solothurn, den 5. September 1938.

Die bischöfliche Kanzlei.

An die römisch-katholischen Kirchenpflegen des Kantons Aargau

Allfällige Subventionsgesuche sind von den Kirchenpflegen, unter Beilage einer Abschrift des Voranschlages, bis 1. Oktober dem Präsidenten des Synodalrates, Herrn Dr. G. Kuchler, Fürsprech in Muri, einzureichen.

Bis 1. Oktober haben die Kirchgemeinden auch die Zentralsteuer zu entrichten. Der Sekretär.

Priesterexerzitien

in Mariastein, vom 19. bis 22. September (nicht wie in der letzten Nummer irrtümlicherweise gemeldet wurde, vom 12. bis 15. September) und vom 10. bis 13. Oktober.

II. Einsiedler Tagung kath. Schwerhöriger (27. und 28. August 1938.)

Es war ein trefflicher, liebevoller Gedanke der löbl. Charitassektion, die katholischen Schwerhörigen zu erfassen und auf eine besondere Tagung nach M. Einsiedeln zu berufen. Und die Ausführung war gelungen. Mehr als 400 Leidende aus allen Gauen der Schweiz, sowie aus allen Ständen und Lebensaltern haben ihm freudig Folge geleistet, und sind nach Einsiedeln gekommen und aufs beste aufgenommen worden. Herzlichen Dank dafür sowohl dem löbl. Stift als auch löbl. Caritas in Luzern. Das löbliche Stift Einsiedeln hatte seinen neuen Theatersaal mit Zeichnungssaal und Nebenraum zur Verfügung gestellt und dazu vortrefflich eingerichtet. Auf der Bühne stand der Altar mit Kruzifix nebst einem Mikrophon und eine Vielhöranlage im weiten Theaterraum sorgte für das nötige Verständnis.

Schon am Samstag abend sprach der hochw. P. Maurus Rupp, aus dem löbl. Stift Einsiedeln. Sonst wurde die übrige Zeit ausgefüllt mit Empfang der Besucher, Austeilung der Karten und Theaterplätze und Benützung der Beichtgelegenheit in der Beichtkirche bei besonders eingerichteten Beichtstühlen.

Am Sonntag war Festgottesdienst im Theatersaale mit Gesang und Predigt, nachher Segen mit dem Allerheiligsten. Dann schon am Vormittag verschiedene Kurzvorträge und das Referat von Hrn. Dr. Elmiger, Ohrenarzt in Luzern. Ebenso allerliebste Deklamationen aus Kindermund. Die Zwischenzeit wurde vormittags ausgefüllt mit Besichtigung der Ausstellung verschiedener Schwindelapparate und Beratung der besten Hörmittel.

Nachmittags verschiedene Vorträge von H.H. Dr. Kissling, Chorherr Schönenberger sowie der hochw. Herren P.P. Othmar Scheiwiler und Ambrosius Hiestand von Einsiedeln. Ein feierlicher Segen mit dem Allerheiligsten samt Te Deum, Grosser Gott, schloss die religiöse Feier würdig ab. — Die weltliche Feier fand in einer vergnügten Autofahrt zum Sihlsee einen erlebnisreichen Abschluss.

Es war eine herrliche Tagung, wie sie schöner und fröhlicher nicht gedacht werden konnte. Möchte sie bald wiederkehren Jahr für Jahr und immer mehr besucht werden!

Kapl. Hegner, Zug.

Kirchenfenster

Glasmalereien
 Kunstverglasungen
 Vorfenster etc.

vom Fachgeschäft mit
 über 30-jähriger Praxis

J. SÜESS, ZÜRICH 3 Goldbrunnenstrasse 148

An alle Herren Seelsorger!

Erfolgreichere Seelsorgefähigkeit
 erzielen Sie, wenn Sie über den einzelnen Pfarrei-Angehörigen **genau orientiert sind**. Tragen Sie die gesammelten Auskünfte stets in die im untenstehenden Verlag erscheinende

Pfarrei-Angehörigen-Kartothek

(Ges. gesch.)
 sukzessive ein. Sie besitzen auf diese Weise bald ein sehr wertvolles Auskunfts-material, das für jede Seelsorge-Massnahme eine zielführende Grundlage bietet. Die

Druck- und Verlagsanstalt
Calendaria A.G. Immensee

unterbreitet gerne
 Musterkarten mit
 Angebot.

Jeder Seelsorger schreibe darum

Für Berg-Pfarrer

Ausserordentlich billig zu verkaufen ein

Motosacoche

„Motosacoche“ 5 PS. mit Soziussitz,
 2 Ledertaschen, komplett fahrbereit
 nach Verkehrs-Vorschriften, Versi-
 cherung bezahlt für 1938.
 Offerten unter Chiffre K. L. 1182 an
 die Expedition der Kirchen-Zeitung.

● Inserieren bringt Erfolg!



Kirchen-Vorfenster

erstellt die Spezialfirma

Joh. Schlumpf, Steinhausen
 mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Bera-
 tung und Offerte Telefon Nr. 41.068

Treue, friedliebende, in allen Haus-
 arbeiten bewanderte

Person

gesetzten Alters, welche viele Jahre
 in geistlichem Hause gedient hat,
 wünscht Stelle in Pfarrhaus neben
 Köchin. Kleiner Lohn.

Offerten unter Chiffre K 35748 Lz an
 die Publicitas Luzern.

Haushälterin

die auch in den Gartenarbeiten gut
 bewandert ist

gesucht

in Landkaplanei, zur Aushilfe für
 2 bis 3 Monate. Eintritt so bald als
 möglich.

Offert. mit Lohnanspruch unt. Chiffre
 B 35733 Lz an die Publicitas Luzern.

Ad. Zehnder Baden

bestbekanntes Wein- und Spi-
 rituosen-geschäft. Gegr. 1885,
 Telefon 23.233 empfiehlt:

Meßweine

Ia. Tisch- und Flaschenweine Versand franco Haus

Kirchenfenster und Vorfenster

aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & CIE.

Kassen- und Eisenbau - LUZERN - Vonmattstr. 20 - Tel. 21.874

Aus Erbschaft zu verkaufen:

Sammlung von Gnadenmedaillen und Plaketten

Adresse bei der Expedition der Kir-
 chenzeitung unter P. Z. 1181.

Occasion!

Billig zu verkaufen, ein prächtiger

Altar

(Renaissance) in tadellosem Zustand,
 vierteilig, zerlegbar, Länge 210 cm.
 Photographie mit Massangaben auf
 Wunsch zu Diensten. — Ebenso ein
Heizofen für Kirche oder grossen
 Saal, irländisches System, sehr bil-
 lig. Sich zu wenden an die Expedi-
 tion unter Chiffre G. R. 1180.

Mädchen

30 Jahre alt, das auch schon in einem
 Pfarrhaus gedient hat, sucht Stelle in
 grössern Pfarrhof zur Aushilfe im
 Haushalt u. weiteren Ausbildung im
 Kochen. - Ev. könnte eine Stelle als
 allein-stehende Haushälterin in klei-
 neren Pfarrhof auch in Betracht kom-
 men. Zeugnisse stehen zu Diensten.
 Zu erfragen bei der Expedition der
 Kirchen - Zeitung unter A. St. 1183.

EHE-ANBAHUNG

Für katholische
 die grösste Vereinigung. Vollstän-
 dig diskret und zuverlässig. Mit be-
 sonderer kirchlicher Empfehlung.

Neuland-Bund Basel 15 H Postfach 35603

Ein moderner Beichtunterricht!

So werde ich ein gutes Kind

Ein Büchlein für die Erstbeichten-
 den von Franz Bürkli, Lwd. Fr. 1.-

Verlag Räder & Cie. Luzern

Elektrischer Antrieb für Kirchen-Glocken

System Gähwiler

Ein- oder doppelseitiger
 Kettenradantrieb

Ein- oder doppelseitiger
 Zahnradantrieb

Klöppelfänger in drei ver-
 schiedenen Ausführungen

Elektromagnetische Trom-
 melbremsen, die keine Erst-
 lingsarbeit bedeuten, son-
 dern seit vielen Jahren
 ohne die geringste Störung
 funktionieren

Vollautomatischer Betrieb,
 auf Wunsch mit verschied.
 Schaltstellen beim Gesamt-
 läuten

Schwinghöhe der Glocken
 regulierbar

Einfach u. daher zuverlässig

Projekte und Kostenvoranschläge
 durch

P. & H. Gähwiler, Winterthur

Tel. 21.459 - Neuwiesenstrasse 8

Das Pfarr-Archiv - Die Pfarr-Chronik

Praktische Anleitungen

von Wilhelm Schnyder und Paul Diebold. Kart. Fr. 1.50

Zwei Historiker von Rang geben hier wertvolle, praktische
 Anleitungen, deren Befolgung nicht nur die Arbeit erleichtert,
 sondern oft auch für die Nachwelt unschätzbare Dienste in sich
 schliesst. Man denke an Prozesse, die infolge unordentlicher
 Archive und verlorengegangenen Akten zwangsläufig ungün-
 stig enden müssen. Man denke aber auch an die Mehrung der
 Freude an Geschichte und Heimatkunde, welche die exakte Füh-
 rung von Archiven und Chroniken mit sich bringt. Tolle lege!

Verlag Räder & Cie. Luzern

Kirchenfenster

Glasmalerei in allen Stilarten
 Wappenscheiben und Reparaturen
 billigste Berechnung

Emil Schäfer Glasmaler Basel

Grenzacherstrasse 91 Telefon 44.256